Nr. 14. Freitag, den 19. Januar 1906. 5. Jahrgang.

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm., mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. Bezugspreis: Vierteljährl. 1 Mk. 50 Pf. ohne Bestellgeld. Postanstalten u. Zeitungsspedit. [illegible]

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die 6gespalt. Petitzeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt. Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. Fernsprecher No. 1 [illegible]

Fallières, Präsident der französischen Republik.

Das französische Volk hat sich ein neues Oberhaupt gegeben. Im Kongreßsaale zu Versailles vollzog sich der wichtige Akt. Die Nationalversammlung trat am 17. d. M. nachmittags 1 Uhr zusammen. Die dem Publikum zugänglichen Tribünen waren dicht besetzt. Fallières wurde stürmisch begrüßt, als er den Vorsitz übernahm. Von der Linken und im Zentrum hörte man Bravorufe, auf der Rechten herrschte Lärm. Fallières verlas das Dekret, durch welches die Nationalversammlung zusammenberufen wurde. Unter allgemeiner Spannung wurde die Abstimmung für die Präsidentenwahl vorgenommen. Das Resultat der Wahl wurde von dem ersten Vizepräsidenten des Senats Dubost bekannt gegeben. Von den 849 abgegebenen Stimmen entfielen 449 auf Fallières, 371 auf Doumer, 28 Stimmen waren zersplittert, eine Stimme war ungültig. Die gesamte Linke begrüßte das Ergebnis mit lebhaften Rufen: „Es lebe Fallières! Es lebe die Republik!" Die Sitzung wurde unter Kundgebungen der Linken geschlossen. Fallières ist auf sieben Jahre, vom 18. Februar, dem Endtermin der Präsidentschaft Loubets, ab gewählt. Als Dubost Fallières das Protokoll über die Wahl in seinem Zimmer in Gegenwart zahlreicher Mitglieder des Parlaments überreichte, richtete er an ihn eine Ansprache, in welcher er ausführte, durch die Erhebung Fallières zu der Stellung des Präsidenten der Republik habe der Kongreß der Hoffnung des republikanischen Frankreich entsprochen, welches nur den Willen hätte haben können, an seiner Spitze einen ergebenen und treuen Diener der Verfassung und der Gesetze zu sehen, und einen klarblickenden und festen Geist, der im stande sei, alle politischen und sozialen Notwendigkeiten zu erkennen und durch seinen Rat und die Wahl geeigneter Persönlichkeiten den Gang der Regierung günstig zu beeinflussen. Die republikanische Partei bringe Fallières mit tiefer Befriedigung ihre Glückwünsche dar, in der Ueberzeugung, daß die Wahl des Kongresses mit einmütiger Freude von allen Patrioten werde gebilligt werden.

Rouvier begrüßte den Erwählten des Kongresses, sprach ihm im Namen der Regierung und der gesamten Nation Glückwünsche aus und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Amtszeit Fallières als ein Wer der Arbeit, des Fortschritts und des Friedens verlaufen möge. Er begrüßte in Fallières den Erwählten der republikanischen Mehrheit, welche stolz darauf sei, einen Mitarbeiter aus der vergangenen schweren Zeit auf diesem Posten zu begrüßen.

Fallières erwiderte Dubost und Rouvier, gab seiner Bewegung und Dankbarkeit Ausdruck, welche ebenso tief sei, wie die republikanische Kundgebung eklatant gewesen sei. Er werde die Verfassung peinlich beobachten, alle Rechte ausüben, welche sie ihm verleihe und alle Pflichten erfüllen, welche sie ihm auferlege; er werde die Wahl des Kongresses rechtfertigen, indem er ein ergebener Diener der Staatseinrichtungen und des Vaterlandes bleibe. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Prüfungen, welche er gemeinschaftlich mit Rouvier durchgemacht habe, sich nicht erneuern werden, und daß ihm in allen Fällen Rouvier zur Seite stehen werde. In seiner schweren Aufgabe und inmitten seiner verantwortungsreichen Pflichten werde er durch das Beispiel des alten Republikaners ohne Furcht und Tadel gestützt werden, welcher während sieben Jahren ein so schönes Beispiel des Mutes, der Klugheit, der Vaterlandsliebe und der Selbstlosigkeit gegeben habe. Sein einziger Ehrgeiz sei, immer auf dem von diesem Republikaner eingeschlagenen Wege weiterzugehen und sich immer von seinem Beispiele leiten zu lassen. Er schloß mit einem Appell an die Mitarbeit der Republikaner und versicherte ihnen, daß sie unter allen Umständen auf ihn rechnen könnten.

Um 4¾ Uhr setzte sich der feierliche Zug, in dem sich Präsident Fallières befand, nach dem Bahnhofe in Bewegung; das zahlreich versammelte Publikum brach in stürmische Hochrufe aus. Fallières bestieg dann mit dem Ministerpräsidenten Rouvier und dem Minister Dubief den Sonderzug zur Fahrt nach Paris.

Die Nachricht von der Wahl Fallières, welche durch Extrablätter rasch in ganz Paris verbreitet worden war, wurde von der Bevölkerung mit großer Ruhe aufgenommen. Ein Teil der Menge brachte, als Fallières in Paris den Wagen bestieg, Hochrufe auf den neugewählten Präsidenten der Republik aus. Ein anderer Teil der Menge rief: Es lebe die Armee, es lebe Doumer! Fallières fuhr alsbald mit Rouvier und Dubief ins Elysee, um Loubet zu besuchen.

Wenn wir uns den Charakter dieses neu gewählten Präsidenten der Republik ansehen, so begreifen wir, warum die Blockparteien ihn auf ihr Schild gehoben haben. Sie brauchen vor allen Dingen einen Mann ohne Rückgrat, eine Repräsentationsfigur, die ihre Pläne nie durchkreuzt, sondern durch sein Ansehen immer deckt, eine Puppe, die zu Allem Ja und Amen sagt; das ist Fallières. Man darf nicht glauben, daß sein Gegenkandidat Doumer weniger radikal ist wie jener. Aber — das ist sein großer Fehler in den Augen des Blocks — er hat Rückgrat, erdreistete sich auch, eine eigene Meinung zu haben, und das können die Parteien, die am Ruder sind, nicht brauchen. Um ihn in Mißkredit zu bringen, wurde er als Skeptiker verschrieen, ja als eines Staatsstreiches für fähig gehalten, als ein zweiter Napoleon III., an den Pranger gestellt, dagegen Fallières' republikanische Gesinnung und Schlichtheit bis in den Himmel gehoben.

Wenn indessen Doumer über 300 Stimmen auf sich vereinigte, so beweist das, daß die Verleumdungskünste der Blockpartei denn doch nur wenig Eindruck machten. Diese und dazu gehörten vor allem die Parteien der Rechten, wünschten als Präsidenten eine starke, kräftige Persönlichkeit, eine scharf ausgeprägte Individualität, sie sind indessen in diesem Bemühen an der kantschukartigen Elastizität seines Rivalen gescheitert, welche den Blockparteien die Gewähr bot, daß sie sich seiner jeder Zeit als eines gefügigen Werkzeuges auch zur weiteren Verfolgung ihrer kirchenfeindlichen Ziele würden bedienen können.

Im „Figaro" berichtete Jules Huret dieser Tage eingehend über den Lebenslauf des neuen Präsidenten. Er wurde bereits im Jahre 1876 zum Deputierten gewählt. Als Gambetta die entscheidende republikanische Losung ausgab, befand sich Fallières unter den 363 republikanischen Abgeordneten, durch die die Republik fest begründet wurde. Jules Ferry ernannte ihn dann zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, und bereits im Jahre 1883 war Fallières Konseilspräsident. Eine ganze Reihe von Regierungen zählte Fallières als Mitglied; abwechselnd verwaltete er die Portefeuilles des öffentlichen Unterrichts, des Innern und der Justiz. Seit dem Jahre 1890 gehört er dem Senate an, dessen Präsident er seit dem Jahre 1899 ist. Bekanntlich wurde er kürzlich erst wieder mit großer Mehrheit zum Senatspräsidenten gewählt.

Allem Anschein nach wird Fallières den Weg Loubets gehen, der so wenig als möglich von sich reden machte, nirgends Opposition trieb, alles unterschrieb, was man ihm vorlegte, und daher ohne viel Scherereien zu haben und sich Feinde zu schaffen, in seiner Energie- und Tatenlosigkeit unübertroffen dasteht. Die „Dresdner Nachrichten" heben in der heutigen Nummer hervor, daß Fallières auf dem Wahltag zu Agen sich für die „Trennung von Kirche und Staat, zu deren Zustandekommen er durch seine feste Leitung im Senat nicht wenig beigetragen", ausgesprochen habe. Damals bezeichnete er sogar das Trennungsgesetz als ein Gesetz der Freiheit und Toleranz. Die katholische Kirche hat jedenfalls nichts von ihm zu hoffen. Die auswärtige Politik dürfte unter ihm fortgesetzt werden und der Weltfrieden daher nicht aus dem Gleichgewicht kommen, nachdem heutzutage in jeder Republik die Finanzmächte und nicht der Präsident und seine Regierung Krieg und Frieden in den Falten der Toga verborgen haben.

Deutscher Reichstag.

k. Berlin, 22. Sitzung vom 17. Januar 1906.

Der Diätenantrag der Zentrumsfraktion stand heute gleichzeitig mit einem konsich konservativen liberalen Antrag in Beratung. Das Haus war sehr gut besetzt. Im Zentrum war der neugewählte Abg. Püp als Nachfolger des Abg. Weißenberger zum ersten Male erschienen. Die Bundesratstische waren nur so leer, daß der Unterstaatssekretär des Innern Dr. Wahnschaffe nur erschienen zu sein schien, um eine Notiz zu machen. Sämtliche Fraktionen mit Ausnahme der Konservativen hatten erklärt, daß sie für den Diätenantrag stimmen würden. Der konservative Abg. v. Strombeck erklärte, daß die Konservativen nur für Diäten seien, mit gleichzeitiger Abänderung der Geschäftsordnung. Für die Reichspartei erklärte Abg. v. Treuenfels, daß seine Fraktion für Aufbesserung der Diäten sei, da sonst die Arbeiten des Reichstages nicht bewältigt werden könnten. Gleichzeitig aber verlangt er eine Abänderung der Geschäftsordnung und tritt für ein Pauschale, nicht für Tagesgelder ein. Der Abg. Bassermann (natl.) deutete Kritiken an, welche von der Regierung gegen ihn das Wort ergriffen. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Konservativen in erster und zweiter Lesung angenommen. Morgen folgen die Kanalvorlage und die Wasserstraßenvorlage.

Hofnachrichten.

Dresden, den 18. Januar 1906.

— **Der Kaiser** hat der Herzogin Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813/14 verliehen.

— **Eine Amnestie** wird, wie das „Reich" wissen will, zur Silberhochzeit des Kaiserpaares geplant.

Der **Staatssekretär Freiherr von Richthofen** ist heute nacht 11½ Uhr in Berlin gestorben. Am Sterbelager waren die nächsten Anverwandten und der Hausarzt zugegen.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte am 17. d. M. die Beratung über die Position Hohkönigsburg fort. Aus den Debatten heben wir hervor, daß betont wurde, daß man die halbfertige Burg nicht stehen lassen könne. Das Zentrum ließ erklären, daß es über die geforderte Summe hinaus nichts mehr bewilligen werde, selbst wenn der Landesausschuß nichts bewilligen sollte. Für die Errichtung des Deutschen Museums in München (Sammlung der historischen Entwickelung der Technik und Industrie) wurden 65 000 Mark bewilligt, nachdem der Abgeordnete Speck diese

Hysterie und Wunder.

In seinem Buche „Die Magie als Naturwissenschaft" schreibt Du Prel: „Die Wunder von Lourdes haben nichts mit der Madonna zu tun, wohl aber mit dem Glauben an die Madonna und dem felsenfesten Vertrauen zu ihr. Die Heilkraft kommt aus dem Innern des Patienten."

Mit diesen Worten gibt Du Prel Gedanken Ausdruck, die heute weite Kreise beherrschen, nicht bloß bezüglich der Wunder von Lourdes, sondern überhaupt aller Wunderheilungen. Durch Zolas Roman „Lourdes", in welchem die geheilte Heldin ja ebenfalls eine nervöse, hysterische Persönlichkeit ist, ist diese Vorstellung in die breitesten Schichten getragen worden; ja selbst in wissenschaftlichen Werken kann man mehr als einmal dem französischen Romancier als Eideshelfer begegnen. Ist doch eben heute die psychologische Forschung mit Eifer bemüht, der geheimnisvollen Einwirkung der Seele und ihrer Erregungen auf den Körper nachzuspüren.

Als Beispiel dafür, wie dann unter diesem Gesichtspunkte die Wunderheilung mit Suggestion und Hysterie in Verbindung gebracht wird, sei ein Ausspruch des französischen Nervenarztes Charcot angeführt, der das Verdienst in Anspruch nehmen darf, die Beurteilung der Hysterie, dieses „Schmerzenskindes der Nervenpathologie" (Binswanger), als eigentlicher Nervenkrankheit zum Gemeingut der ärztlichen Welt gemacht zu haben. Er schreibt in einer Abhandlung, der er den bezeichnenden Titel gegeben „Der heilende Glaube":

„Zwei Faktoren sind zum Entstehen einer Heilung durch Wunder notwendig, einmal eine spezielle geistige Verfassung des Kranken, das Vertrauen, die Leichtgläubigkeit, die Suggestibilität, wie wir heute sagen, dann aber eine bestimmte Krankheit; denn die Domäne der Heilkraft des Glaubens ist klein; sie wirkt nur bei den Leiden, deren Heilung keiner Intervention bedarf, außer der, welcher der Geist auf den Körper ausübt. Die Heilkraft des Glaubens kann diese Grenze niemals überschreiten; nie hat man davon gehört, daß durch ein „Wunder" einem Amputierten ein neues Glied gewachsen wäre, zu Hunderten aber werden die Fälle von geheilten Lähmungen berichtet; sie alle gehören zu der Klasse jener Paralysien (Lähmung), die Reynold dependent on idea (von der Vorstellung abhängig) genannt hat. Aber von unverdächtigen und sachkundigen Beobachtern sind auch Wunderheilungen von Geschwulsten und Geschwüren sicher konstatiert worden, ich gebe dies gerne zu, glaube aber, daß diese Affektionen nicht organisch bedingt gewesen sind, sondern ebenfalls einer Vorstellung entsprangen.

„Einst wurde die schnelle Heilung von Krämpfen und Lähmungen als ein „Wunder", das der Glaube gewirkt, betrachtet; heute wissen wir, daß eine Menge solcher Zustände hysterischer Natur sind, und damit fällt das Uebernatürliche des Wunders weg. Die Heilkraft des Glaubens zeigt sich am liebsten an Wallfahrtsorten, und zu allen Zeiten hat es Wundertäter gegeben, von Simon dem Magier an bis zum Fürsten von Hohenlohe im Anfange des vorigen Jahrhunderts. Diese Wundermänner, welche oft Geistliche waren, gründeten heilige Stätten und an ihren Gräbern treten noch mehr Wunderheilungen ein, als sie im Leben verrichtet hatten" (bei Gutberlet, Vernunft und Wunder, München 1905, S. 75 f.).

Wir könnten uns begnügen, den in dieser Ausführung enthaltenen Trugschluß aufzuzeigen und einfach sagen: Zugegeben, daß manche anscheinend wunderbare Heilungen auf diesem Weg der hysterischen Suggestion zustande gekommen sind, deshalb aber brauchen doch noch lange nicht alle auf diese Weise verlaufen zu sein.

Indes wollen wir doch der Frage nähertreten, wie weit die Einwirkung seelischer Erregungen auf den Körper gehe.

Vier Punkte kommen hier in Betracht: die Blutzirkulation, der Stoffwechsel, Gewebe- und Organbildung.

Bei ersterem Punkt ist Beschleunigung und Verlangsamung der Tätigkeit des Herzens als des Hauptblutmuskels infolge seelischer Erregung allgemein bekannt. Erröten bei Zorn oder Scham, Erblassen bei schreckhaften Eindrücken sind allbekannte Dinge, wegen deren ja die Vorstellung sich bildete, als sei das Herz der Sitz des sinnlichen Begehrungsvermögens.

Für unsere Frage von besonderem Interesse ist aber das hierher gehörige Vorkommen des Blutschwitzens (der Hämatohydrosis), überhaupt spontaner Blutungen bei Hysterie.

Binswanger-Jena in seinem großen Werk „Die Hysterie" (Wien 1904) drückt sich freilich recht vorsichtig aus, da er selbst keine reinen Fälle von Hautblutungen gesehen. „Man wird," meint er, „zwei verschiedene Arten sogenannter Hautblutungen auf Grund der einigermaßen glaubwürdigen Fälle unterscheiden müssen: einmal das Erscheinen von Blutströpfchen auf der Haut, sodann die Bildung von Blutblasen, welche anfänglich eine wässerige, dann blutig gefärbte Flüssigkeit enthalten und später aufbrechen . . . Wir vermissen aber überall einen genügenden Nachweis, daß absichtliche oder unbeabsichtigte mechanische Insulte bei der Entstehung dieser Hautblutungen ausgeschlossen werden konnten (582, 583)." Dann fährt er sofort weiter, um in denselben Zusammenhang die Stigmatisation zu bringen:

„Eine besondere Skepsis ist der Stigmatisation entgegenzubringen, welche hysterisch-religiös ekstatischen Individuen (z. B. der Luise Lateau) eine gewisse Berühmtheit verschafft hat. Bei derartigen Patienten sollen sich rötliche Flecken und Blutaustritte aus der Haut an den den Wundmalen Christi entsprechenden Körperstellen gezeigt haben.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060119/1